



**University of  
Zurich**<sup>UZH</sup>

**Zurich Open Repository and  
Archive**

University of Zurich  
University Library  
Strickhofstrasse 39  
CH-8057 Zurich  
[www.zora.uzh.ch](http://www.zora.uzh.ch)

---

Year: 2020

---

## **Die Disziplinargesellschaft im Anflug: Friedrichs II. Falknereitraktat und die Zurichtung von "animalis" zu "anima"**

Bruttin, Severin

Posted at the Zurich Open Repository and Archive, University of Zurich

ZORA URL: <https://doi.org/10.5167/uzh-190516>

Book Section

Published Version

Originally published at:

Bruttin, Severin (2020). Die Disziplinargesellschaft im Anflug: Friedrichs II. Falknereitraktat und die Zurichtung von "animalis" zu "anima". In: Lau, Daniel. Gewalt gegen Tiere. Uchte: animot-Verlag, 173-193.

Severin Bruttin

## **Die Disziplinargesellschaft im Anflug: Friedrichs II. Falknereitrat und die Zurichtung von *animalis* zu *anima***

Sogleich nachdem der Falke eingefangen ist, also noch bevor man ihn auf die Hand stellt, muss man ihn aufbräuen, seine Krallen abstumpfen und ihm das Geschüh anlegen, ferner an einem der Füße eine Bell befestigen und, sofern es notwendig ist, eine Drahle und die Langfessel anbringen. (I,161–162)

Dieses Zitat stammt aus Friedrichs II. von Hohenstaufen *De Arte Venandi Cum Avibus*, einer sehr ausführlichen Anleitung dafür, wie man Falken zur Beize abrichtet, wie man sie aufzieht und mit ihnen jagt. Die Textstelle lässt bereits erahnen, dass sich diese Prozedur für die Tiere nicht nur angenehm gestaltet. Das steht in einer gewissen Spannung zur Überhöhung und Preisung, die den Falken in diesem und vielen anderen mittelalterlichen und frühneuzeitlichen Texten immer wieder zuteilwird. Diese Tiere sind enorm wertvoll und es ist in jedem Fall darauf zu achten, dass sie sich nicht verletzen oder verletzt werden. Es existieren denn auch im arabischen Raum spätestens seit dem 8. Jahrhundert<sup>1</sup> und im lateinischen seit dem 10. Jahrhundert<sup>2</sup> Texte zu Falkenkrankheiten, der passenden Medizin und der Pflege der Tiere im Allgemeinen. Doch dass die Gesundheit der Tiere eines der größten Anliegen mittelalterlicher Falknerei war, soll nicht darüber hinwegtäuschen, dass Gewalt an Falken für die Falknerei zentral ist.

Ein offensichtlicher Grund der Fürsorge ist, dass die massiv kostspielige und aufwändige Aufzucht und Abrichtung der Falken hinfällig wird, wenn das Tier nicht mehr jagdfähig ist; es verliert dann jeglichen Wert für die menschlichen Besitzer\*innen. Aus dieser sehr spezifischen, reflektierten und zweckgebundenen Mensch-Tier-Beziehung lässt sich aber weit mehr lernen, als dass Tiere – einmal mehr – als Ware behandelt werden. Schließlich werden sie nicht als solche vorgefunden, sondern zur Ware *gemacht*, sie werden objektiviert. Um zu erfahren, wie dies genau geschieht, ist die für

diesen Sammelband passende Frage zu stellen: Welche Arten von Gewalt an Tieren lassen sich in mittelalterlichen Falknereitraktaten feststellen?

Obwohl es diverse solche Anleitungstexte für Falknerei gibt,<sup>3</sup> bietet sich hier Friedrichs *De Arte* als Quelle an. Er ist das umfangreichste lateinische Werk dieser Art und sucht in seiner Detailliertheit und Gründlichkeit seinesgleichen. Entstanden ist er vermutlich zwischen 1230 und 1245, und es existieren zwei überlieferte Versionen, die sich hauptsächlich durch ihren Umfang unterscheiden: Die kleinere beinhaltet nur die zwei ersten Bücher des Traktats, die größere alle sechs bekannten. Von der Zwei-Bücher-Gruppe existiert außerdem eine Prachthandschrift mit zahlreichen Illustrationen, die von Friedrichs Sohn Manfred in Auftrag gegeben wurde. Sie unterscheidet sich inhaltlich aber kaum von der Sechs-Bücher-Gruppe, die in sechs Handschriften überliefert ist.<sup>4</sup> Im Folgenden arbeite ich mit der deutschen Übersetzung von Carl Arnold Willemsen, die 1964 in zwei Bänden erschienen ist und auf der Sechs-Bücher-Gruppe der Handschrift *Bologna, Biblioteca Universitaria, Ms. Lat. 419 (717)* basiert.<sup>5</sup>

Methodisch verwende ich für vorliegende Analyse eine sehr breite Definition von Gewalt: Sie ist hier als *gezielte Manipulation fremder Körper* zu verstehen.<sup>6</sup> So lassen sich neben direkten und gut sichtbaren Gewaltmitteln wie etwa Schlägen, Schnitten oder ähnlichem, auch weniger sichtbare und scheinbar mildere Formen von Übergriffen erfassen; beispielsweise Anbindung oder Einsperrung von Körpern, Kontrolle über ihre Funktionsweise, ihre Ernährung, usw. Dieses Vorgehen verspricht Ergebnisse, deren Analyse im zweiten Teil dieses Aufsatzes unter Zuhilfenahme von Michel Foucaults *Überwachen und Strafen* weiter vertieft werden können. Auf der Basis dieser Betrachtungen kann schließlich Gewalt als analytische Kategorie kritisch hinterfragt werden.

Vorher gilt es aber, nahe bei der Quelle zu bleiben und diesen weiten Gewaltbegriff darauf anzuwenden. Die methodische Fixierung auf Körper ist dafür auch ein sinnvoller Einschlagspunkt, weil sich diese physischen Handlungen mit wenig Aufwand in den Quellen nachzeichnen lassen, ohne dass man sich zunächst durch zeitgenössische Moralvorstellungen oder intentionale Zuschreibungen lesen müsste. Beispielsweise kann ein Motiv oder eine erwartete Wirkung einer Handlung mit ‚Angst‘, ‚Loyalität‘ oder ‚Belustigung‘ begründet oder auch einfach beschrieben werden. Wenn aber gleichzeitig der physische Teil derselben Handlung als ‚Augen mit einem Tuch verbinden‘ benannt wird, ist der Vorgang unabhängig von möglichen Motiven ziemlich eindeutig als Gewaltakt zu deuten.<sup>7</sup> Die Quelle so zu befragen, erschließt auch einen neuen Zugang zu ihr. Friedrichs Text und Falknereitraktate im Allgemeinen wurden bisher vor allem im Kontext einer Geschichte der Jagd, philologischer und kulturgeschichtlicher Untersuchungen oder wissenschaftsgeschichtlicher Betrachtungen analysiert. Der Fokus auf die darin beobachtbaren Mensch-Tier-Beziehungen ist noch nicht gesetzt worden.

Mit diesen methodischen Überlegungen ist obige Frage umzuformulieren: Welche Arten von gezielter Manipulation von Tierkörpern lassen sich in Friedrichs II. *De Arte venandi cum avibus* festmachen?

### Tierkörper manipulieren

In den Traktaten lassen sich neben dem Beizvogel noch drei weitere Kategorien von Tieren ausmachen: Hunde und Pferde dienen als *Assistentztiere* bei Abrichtung und Jagd, das *Beutetier* wird gejagt und für das Jagdtraining werden lebende Vögel gewissermaßen als *Übungsoffer* verwendet. An den letzten beiden werden ziemlich offensichtliche Gewalthandlungen vollzogen: Das Beutetier wird getötet und die Übungsoffer werden verkrüppelt, geblendet und ebenfalls getötet, wenn genug vorhanden sind (II,61). Da ich mich hier aber auf die spezifische Mensch-Tier-Beziehung des Abrichtens konzentriere, werde ich diese weglassen. Die Assistentztiere sind zwar ebenfalls abzurichten, Friedrichs Angaben hierzu sind allerdings spärlich, sodass auch diese nicht näher betrachtet werden.

Für die Falken sind drei Arten von Eingriffen durch Menschen feststellbar, die hier ihrer Sichtbarkeit bei Training und Jagd entsprechend geordnet sind: Zunächst gibt es *chirurgische Eingriffe*, bei denen Körperteile durchstoßen, gekürzt oder in vergleichbarer Weise manipuliert werden. Weiter lassen sich *Restriktionen durch Utensilien* feststellen, die gewissermaßen von außen auf den Vogelkörper wirken, ohne diesen zu verletzen. Schließlich gibt es all die letztlich unsichtbaren *Abrichtungstechniken*, die aber direkt auf den und im Körper des Tieres wirken.

#### Chirurgische Eingriffe

Da die Unversehrtheit des äußerst leistungsfähigen Falkenkörpers oberste Priorität hat, gibt es in dieser Kategorie nur wenig beobachtbare Eingriffe. Allerdings kommt auch die Falknerei nicht ohne sie aus: Zum einen sind regelmäßig die Krallen abzustumpfen, „um sie für die Hand des Trägers ungefährlicher zu machen“ (I,163). Dies geschieht, wie wir im Eingangszitat sehen, erstmals am Anfang der Beziehung zwischen Falke und Falkner\*in.<sup>8</sup> Zugleich wird das Tier *aufgebräut*.<sup>9</sup> Dafür positioniert man eine runde Nadel mit Faden in der Mitte des Auges zwischen Augapfel und unterem Lid, die dann beim gleichzeitigen Heraufziehen das untere Lid durchsticht, wobei darauf zu achten ist, dass „nur das Lid und nicht auch noch die Haut durchbohrt“ wird. Dann führt man den Faden über den Kopf auf die andere Seite, wo dasselbe mit dem anderen Auge geschieht. Schließlich verknotet man der Faden über dem Kopf, sodass beide unteren Augenlider nach oben gezogen werden, in Stellung bleiben und beide Augen völlig bedeckt sind (I,162–163).

Während das Abstumpfen der Krallen einen vergleichsweise marginalen Effekt auf den Erfolg der Falkendressur hat, ist die Blendung des Tieres essenziell und kein Vorgang der Abrichtung und der Jagd ist nicht davon betroffen. Aus diesem Grund reflektiert Friedrich auch ausführlich über den Nutzen des Aufbräuens und über die Methode selbst. So ist bemerkenswert, dass dies nicht die einzige Möglichkeit ist, den Zweck der Blendung zu erfüllen, wenn auch zu Zeiten Friedrichs in Europa die überwiegend oder gar einzig praktizierte. Doch war er es, der bei den „Völkern des Ostens“<sup>10</sup> (I,251) eine arabische Erfindung kennenlernte und nach Europa brachte, die noch heute zum Einsatz kommt: die Falkenhaube.

### Restriktion durch Utensilien

Die *Haube*<sup>11</sup> ist eine an die Kopfform angepasste Bedeckung der Falken Augen, die Schnabel und Nasenlöcher aussparen und keinen Druck auf die Augen ausüben soll, sowie oben mit einer kleinen Ventilationsöffnung zu versehen ist (I,251–252). Daran sind Lederriemen befestigt, die am Rücken entlang unter die Schwanzfedern bis zur Hand verlaufen und so ermöglichen, die Haube festzuhalten, während das Tier auf der Hand steht (I,254–255). Friedrich besteht aber bei all dieser praktischen Verwendbarkeit und trotz der Tatsache, dass die Haube besser abdunkelt als das Aufbräuen (I,262), auf die doppelte Absicherung: Der Falke gewöhnt sich aufgebräut einfacher an die Haube und erst, wenn er sich nicht mehr gegen sie wehrt, darf er losgebräut werden (I,258).

Die Verkappung findet also erst später im Abrichtungsprozess statt. Aber ebenfalls gleich nachdem man ihn eingefangen hat, ist der Vogel in einen *Falkensack*<sup>12</sup> zu stecken (I,173). Es handelt sich um einen der Größe von Falken angepassten Leinensack mit oben und unten je einer Öffnung, durch die Kopf und Schwanz des Falken rausgehalten werden sollen:

Der Falkensack muss so lang sein, dass er den Körper von den Schultern bis zu den Knien umschliesst, und an der hinteren Öffnung mit Schnüren versehen sein, damit man ihn zuziehen kann. Nachdem die Flügel- und Schwanzfedern fest am Körper liegen, wird der Falke in den Sack hineingeschoben. Der Kopf soll zur vorderen Öffnung, die Füße, die Spitzen der Flügel und des Schwanzes hinten heraus schauen. Sobald der Vogel so in dem Falkensack verstaut ist, werden die Schnüre an der hinteren Öffnung zugezogen und verknotet. (I,173–174)

Allerdings ist ein derart eingeschnürter Falke natürlich nicht auf die Jagd vorzubereiten. Nachdem man ihn aus dem Sack gelassen hat, bedarf man deshalb „aller dieser Hilfsmittel [...], um den Falken festzuhalten“ (I,164): Zunächst wird das *Geschüb*<sup>13</sup> angebracht, zwei Lederschlingen mit Metallringen, die an den Füßen befestigt werden

und mit denen der Falke auf die Beute geworfen<sup>14</sup> wird (I,164). Außerdem kann man ihn daran festhalten und an den Ringen wird später die *Langfessel*<sup>15</sup> befestigt (I,166). Bei Letzterer handelt es sich um einen etwas längeren Lederriemen, mit dem die Falken an ihren Sitzen befestigt werden können (I,166) und an dem später bei der Abrichtung die *Lock- oder Fangschnur*<sup>16</sup> (I,167) geknüpft wird. Diese Lockschnur heißt bemerkenswerterweise auch *credentia* (II,16) und ermöglicht, den Falken auf immer weiter entfernte Ziele zu werfen, ohne dass er ausreißen kann; bis diese vertrauensstiftende Maßnahme ganz weggelassen wird (II,27). Schließlich ist oberhalb des Geschühs am Falkenbein eine *Bell*<sup>17</sup> anzubringen, eine Glocke, die auf allerlei Verhalten und die Lokalität des Falken aufmerksam macht, wenn man ihn nicht sieht (I,168).

### Abrichtung

Die meisten dieser Utensilien und Eingriffe lassen sich spätestens bei der tatsächlichen Beize nicht mehr feststellen. Wenn der Falke am Himmel kreist, um auf einen Kranich niederzustoßen, sind weder Geschüh, noch die Bell, noch die abgestumpften Krallen zu sehen, auch angeleint ist er nicht mehr und der/die am Boden wartende Falkner\*in ist ebenfalls leicht zu übersehen. Und trotzdem handelt es sich beim Leben eines Beizvogels um ein Leben in Gefangenschaft. Wie also wird bewerkstelligt, dass der Vogel vor oder auch nach dem Töten nicht davonfliegt? Dies ist das zentrale Problem der Falknerei und ein umfangreicher Apparat an Abrichtungstechniken wurde genau dazu entwickelt.

Zwei weitere wichtige Utensilien sind diesbezüglich zu erwähnen: Das *Zieget*<sup>18</sup> und das *Federspiel*<sup>19</sup>:

Unter dem Zieget versteht man irgendwelche Gliedmaßen eines Vogels oder anderen Tieres. Man hält es dem Falken hin, um ihn daran herumbeißen zu lassen und so zu verhindern, daß er aus Furcht oder einem anderen Grunde unruhig wird. (I,209)

Da dies immer wieder und in fast jeder Situation geschehen kann, muss das Zieget immer dabei sein und wird sehr häufig als Maßnahme erwähnt, „denn es gibt kein anderes Hilfsmittel, das besser geeignet wäre, den Falken dahin zu bringen, den Falkner zu lieben“<sup>20</sup> (I,208). Im Gegensatz zur Erzeugung dieser vermeintlichen Zuneigung dient das Federspiel als Köder oder ‚Lockvogel‘ beim Jagdtraining und bei der Jagd. Es „besteht aus passenden, miteinander verbundenen Vogelflügeln; es dient dazu, den Falken zu lehren, daß er zu seinem Herrn zurückkehrt.“ (II,7) Dafür wird es an einer Schnur befestigt und im Kreis geschwungen, sodass es auch von weither erkennbar ist.

Bei den bisher erläuterten Vorgehensweisen und Utensilien wird klar, dass eben all dies nicht Selbstzweck ist, sondern der Abrichtung dient. Gemäß Friedrich bedeu-

tet das: „dem Falken beibringen, ruhig mit dem Menschen zusammen zu sein und alle seine Aufgaben zu erfüllen.“ (I,183) Am deutlichsten wird das am Beispiel des Aufbräuens:

Geschähe es nämlich nicht, würden sie [die Falken, SB] durch den Anblick des Menschen und von allem, was sie nicht gewöhnt sind zu sehen, in dem Augenblick, da sie gezähmt werden sollen, viel störrischer und wilder werden. [...] [D]adurch [das Aufbräuen, SB] werden sie schneller und besser fingerzahn<sup>21</sup>; ihre Glieder und Federn bleiben heiler und sie ertragen leichter alles das, was anfangs mit ihnen geschehen muss. (I,162)

Der Falkensack ist hilfreich, weil das Tier darin „leichter ruhig zu halten“<sup>22</sup> (I,173) ist und das Geschüh dient dazu, „den Falken daran zurückzuhalten, damit er nicht gegen den Willen des Falkners die Hand verlässt“<sup>23</sup> (I,166).

Diese unverblünte Überwindung des Tierwillens zeigt sich weiter daran, wie die offensichtlichen Widerstände der Tiere als solche benannt werden. Beispielsweise kratzen sich die Vögel bisweilen am eigenen Kopf „ganz besonders dort, wo der Faden der Aufbräuerung verläuft“ oder sie beißen in das Geschüh, die Bell oder den Handschuh (I,198). Weil sich die Falken dadurch selbst verletzen können – es kommt beispielsweise immer wieder vor, dass sich ein Vogel beim Kratzen am Faden und der Ziliatur „die Augenlieder ausreisst“ (I,199) – und sie sich ermüden, gilt es, solches Verhalten zu verhindern. Dies sind vermutlich ernst gemeinte Sorgen, aber das dafür vorgeschlagene Vorgehen lässt sich gleichzeitig leicht als verstärkten Einfluss auf den Falkenkörper verstehen. Das Kratzen kann die Falknerei etwa verhindern, „indem man die Fangklauen an beiden Füßen mit einem Abstand von drei Finger Breite durch ein Lederriemchen verbindet“ (I,199).

Neben solch offensichtlichen Einwirkungen auf den Falkenkörper finden sich aber auch subtilere, die ebenso unabdingbar für die erfolgreiche Abrichtung sind. Zunächst werden den Tieren überall genaue Plätze zugewiesen und ihre Bewegungen und ihre Haltung exakt kontrolliert. Ihr erster Ruheplatz etwa besteht aus einem abschließbaren Kasten (I,161), die Sitze (hohes<sup>24</sup> oder niederes<sup>25</sup> Reck, Block<sup>26</sup>), auf denen sie nach der Aufzucht abgestellt werden, sind in ihrer Zahl und Position so genau beschrieben (I,190) wie die Länge der Leinen, mit denen sie an die jeweiligen Sitze angebunden werden: „[...] an die hohe Reck ganz kurz, an die niedere und an den Block dagegen mit einem Abstand von anderthalb Fuss [...]“ (I,196). Wenn mehrere Vögel auf derselben Stange sitzen, hat jeder seinen genau zugeschriebenen Platz mit klarem Abstand zum nächsten Tier (I,196) und die Art des Sitzes ist an den jeweiligen Zähmungsabschnitt anzupassen (I,193); jeder Ort hat eine bestimmte Funktion und die Tiere werden entsprechend im Raum sortiert und angeordnet.

Weiter gibt es an jedem Ort eine gewünschte Körperhaltung, beispielsweise eine gute Sitzhaltung:

Beim Falken liegen dann die gekreuzten Flügel hoch über dem Rücken, der Schwanz ist in gerader Verlängerung des Rückens abwärts gerichtet und bildet dort, wo er ansetzt, keinen Höcker. Alle Schwanzfedern sind wohlgeordnet und sauber zusammengelegt. Die Füße stehen im richtigen Abstand voneinander, und der Körper ruht nicht mehr auf dem einen als auf dem anderen Bein. (I,175–176)

Für das Sitzen auf dem Handschuh ist weiter spezifiziert: mit den Füßen zwischen dem Handgelenk und den Fingern in gleichmäßigem Abstand. Kopf, Schnabel und Brust sind auf der rechten Hand nach links gerichtet (I,169). Und weiter:

Er krallt sich nicht in den Handschuh, sondern steht ganz ungezwungen darauf, und wenn der Falkner die Hand hin und her bewegt oder wendet, damit der Falke sich besser sichert, wird er leicht seine Füße entsprechend umstellen. (I,176)

Und fliegt der Falke, so ist es wünschenswert, wenn er „die Flügel weder oft noch selten, sondern die Mitte haltend und kräftig bewegt, indem er sie stärker zum Rücken zurückwendet als weit nach unten herabschlägt; ferner, wenn Rücken und Schwanz eine gerade Linie bilden, dieser also nicht herabhängt; wenn der Falke weder hoch noch nahe am Boden, sondern in mittlerer Höhe [...] fliegt und sich durch den Wind nicht abtreiben läßt, wenn er den Schwanz richtig und dessen Federn fest zusammengeschlossen hält und die Flügel gleichmäßig bewegt.“ (II,35)

Neben der Sortierung der Körper und der präzisen Kontrolle ihrer Haltung und Bewegung wird auch jede Minute des Falkenlebens dem Ziel der Abrichtung untergeordnet. Der Tagesablauf ist stark strukturiert, es wird bestimmt, wie oft sie gefüttert werden, wann sie herumgetragen werden, wann sie ruhen sollen und wo sie sich jeweils für wie lange aufzuhalten haben. Die ersten Tage der Gefangenschaft nach dem Aufbräuen etwa beschreibt Friedrich wie folgt: „Früh am Morgen soll man ihn das erste Mal atzen“<sup>27</sup> dafür muss er „von seinem Sitz heruntergeholt und wieder auf die Hand genommen werden“ und während der Fütterung ist er zu streicheln, damit er sich an die Berührungen gewöhnt. Danach soll man ihn viel „im Haus hin und her tragen, denn dadurch lernt“<sup>28</sup> er, fester und sicherer auf der Hand zu stehen.“ Am Abend dann,

ehe er für die Nacht von der Hand abgestellt wird, soll man ihm, was nach dem häufigen Knabbern während des Tages von seiner Atz<sup>29</sup> übrigblieb, zu kröpfen geben. Dann ist er bis zum nächsten Morgen ausreichend geatzt und wird um so besser und ruhiger auf seinem Sitz durchschlafen. Wenn man ihn aber auch nachts so lange und so ruhig auf der Hand tragen kann, daß er darauf schläft, ist



das bei weitem besser; denn dadurch wird sie ihm besonders vertraut, und es wird ihn nicht weiter verdrießen, darauf stehen zu müssen. (I,184–187)

Das Training mit dem Federspiel ist zweimal am Tag möglich, nämlich „morgens, nachdem sich die Sonne fünfzehn Grad über den östlichen Horizont erhoben hat, das heißt, zwischen der ersten und dritten Stunde, und ebenso am Abend, wenn sie noch fünfzehn Grad über dem westlichen Horizont steht, also um die letzte Tagesstunde [...]“. (II,22)

Dies sind nur zwei Beispiele für diverse Angaben, wie die einzelnen Tage zu gestalten sind. Daneben werden aber ebenso die Wochen und Monate durchkomponiert. Das zeigt sich beispielsweise an Vorgaben dazu, wann die Falken entsprechend ihrer Mauser welchen Teil des Trainings absolvieren sollen (II,78), wann sie losgebräut werden (I,206) und auch, wie oft sie in welchen Jahreszeiten zur Jagd mitgenommen werden (II,75–77), damit sie sich etwa nicht überanstrengen oder dass sie durch den Übermut während der Paarungszeit nicht das Jagen für die Falkner\*innen vergessen (II,80). „Wenn er einen Kranich schlug, ohne selbst verletzt zu werden, lasse man ihn reichlich davon kröpfen, weil er am folgenden Tage hungern muss, damit er am dritten Tag wieder auf Kraniche fliegen kann.“ (II,105–106) Für einen Beizvogel ist das ganze Leben verplant.

Gefüllt ist dieses Leben vor der Beizjagd mit Übungen, die ständig zu wiederholen sind, bis wirklich alles stimmt. So wird ein Falke so lange auf- und abgehaubt, bis er sich nicht mehr gegen die Haube wehrt (I,258), er wird in verschiedenen Abschnitten der Angewöhnung an die Menschen Tag und Nacht im Haus herumgetragen und verschiedenen Geräuschen ausgesetzt; ein Prozedere, das mit jeder Stufe des Losbräuens mehrere Tage wiederholt wird (I,204–205). Deutlich wird der Charakter der Wiederholungsübung auch am Beispiel des Jagdtrainings mit Hasen, bei dem die Bewegungen während eines sehr kurzen Moments genau stimmen müssen:

Wenn er den Falken herankommen sieht, um den Hasenbalg zu schlagen, ziehe er diesen mit jähem Ruck an sich, damit der Gerfalke fehlstößt; auch das wiederhole man mehrfach; denn dadurch lernt er herabzustößen, ausdauernder zu fliegen und nach dem Niederstoßen wieder hochzusteigen.<sup>30</sup> (II,48)

Neben den Übungen ist schließlich auch ihre Reihenfolge genau geregelt: erst muss sich der Vogel an die Hand, die Menschen und die Geräusche gewöhnen, er darf nur schrittweise losgebräut werden, dabei muss er an die Haube gewöhnt werden und erst danach wird er auf das Federspiel und später einen *Vorlass*<sup>31</sup> geworfen, bis er dann zur echten Jagd genommen werden kann. Für die jeweils folgenden Übungsstufen sind außerdem präzise Prüfsteine definiert, die unbedingt erfüllt werden müssen. Beispielsweise werden Zeichen dafür genannt, dass ein Falke noch ungenügend an Menschen

gewöhnt ist: „Wenn der Falkner zu ihm hintritt, um ihn von der hohen Reck zu nehmen, preßt er das Gefieder an sich, macht sich gegen ihn spitz, starrt ihm ins Gesicht, und je näher er kommt, um so heftiger wird der Falke dies alles tun.“ (I,244) Nur, wenn er solches Verhalten unterlässt, willig auf die Hand tritt und die früher beschriebene Haltung einnimmt (I,245) und sich gerne im Freien herumtragen lässt (I,234), darf mit dem Abtragen auf das Federspiel begonnen werden.

Aber nicht nur für die großen Trainingsabschnitte werden die zu meisternden Hürden genau beschrieben, selbiges gilt auch für die vielen kleinteiligen Zwischenschritte: In einen helleren Raum nach dem ersten ganz dunklen darf der Falke beispielsweise erst, wenn er „schon ein wenig gieriger kröpft“ und sich mehrheitlich „mit den Händen sanft am Schnabel, an der Brust, den Flügeln, dem Schwanz und den Füßen berühren lässt“ (I,201). Für das Losbräuen ist die Bedingung, dass der Falke „gerne Atzung nimmt“ und sich problemlos überall berühren lässt (I,202). Die Fangschnur derweil darf erst weggelassen werden, wenn der Falke „den Gehilfen mit dem Federspiel fortgehen sieht, sofort deswegen zu springen beginnt und, wenn er das Federspiel erspät, unverzüglich die Hand verläßt, beherzt hinfliegt und sich gierig darauf niederläßt, den herankommenden Gehilfen ruhig erwartet und seinetwegen auch das Federspiel nicht mehr verläßt.“ (II,27) Für jede Prüfung gilt, dass die Abrichtungsstufen bei Nichtbestehen zu wiederholen sind: „Wenn wir bemerken, daß man ‚während einiger Tage‘ so verfahren soll, dann ist das so zu verstehen, daß, wenn der Falke sehr wild ist und seine Zähmung<sup>32</sup> mehr Zeit in Anspruch nimmt, selbstverständlich alles entsprechend länger geübt werden muß als bei einem zahmeren, für den eine kürzere Zeit genügt.“ (I,205)

## Optik und Mechanik

Falkenkörper werden also chirurgisch manipuliert, mit Utensilien zurückgehalten, im Raum angeordnet; ihre Haltung und Bewegung wird kontrolliert, dafür werden Übungen definiert, die ständig wiederholt werden müssen und in einer klaren Reihenfolge durchzuführen sind, wobei die Prüfsteine für die nächste Übung ebenfalls vorgegeben werden. Diese nur an wenigen Beispielen dargestellten Techniken unterliegen nun aber zwei zentralen Aspekten, die von Friedrich im gesamten Prozess immer wieder erwähnt und sogar reflektiert werden. Ohne sie würde kein Abrichtungsvorhaben zum Erfolg führen.

Erstens ist unabdingbar, dass man die *Magerkeit*<sup>33</sup> oder den *Hungerstatus* des Tieres genau kontrolliert; die korrekte Fütterung und der gezielte Entzug von Nahrung sind die geeigneten Werkzeuge dafür. Dies lässt sich bereits ab der ersten Stufe der Angewöhnung beobachten, soll man den Falken doch „in den ersten vierundzwanzig Stunden nicht atzen, damit er am folgenden Tag um so hungriger und etwas weniger scheu

ist.“ (I,184) Es folgt die Erklärung: „Durch Abmagerung und Hunger kann man sie nämlich leichter an den Menschen gewöhnen und locke machen“<sup>34</sup> (I,187), weil er dann „in der ständigen Hoffnung, vom Menschen gefüttert zu werden, weniger von ihm wegstrebt.“ (I,188)

Eine etwas andere Logik, aber das selbe Mittel findet in der zweiten Phase des Jagdtrainings Anwendung, wie sich am Beispiel des Abtragens auf den Vorlass leicht erkennen lässt:

Wenn der Gerfalke am zweiten Tag so abmagern soll, daß er am dritten für das Abtragen wieder in Form ist, atze man ihn mit nur wenig und gewässertem Fleisch [...], auf diese Weise wird er am dritten Tag, eingedenk der guten Atzung, die er zuvor auf dem Kranich kröpfte, wieder gierig auf den Vorlaß fliegen, weil er hofft, dort erneut solche zu finden. (II,60)

Noch früher in dieser Phase wird der Falke auf das Federspiel abgetragen, was ähnlich funktioniert. Denn oben auf den zusammengeknüpften Federn ist ein Stück Fleisch anzubringen, das dem Falken als Belohnung dient, wenn er korrekt darauf geflogen kommt (II,14–15). Gleichzeitig findet eine Konditionierung statt: Der Falke soll nur dann aufs Federspiel fliegen, wenn er dazu auch den Lockruf hört, der in dieser Phase erlernt wird. Nur, wenn er auf dieses Signal reagiert, wird er auch belohnt, darf er also das Fleisch auf dem Federspiel essen:

[D]ie Stimme läßt den Falken aufhorchen, und durch sein Ohr wird sein Auge dazu gebracht, das Federspiel zu erkennen. Auge und Ohr zusammen regen seinen Appetit an, durch den er daran gewöhnt wurde, auf das Federspiel zu kommen. (II,32)

Der Hungerstatus des Tieres scheint bis in die Trainingsphase aber auch vor allem ein Katalysator zu sein, denn der Falke ist dabei noch jeweils aufgebräut, verkappt, angeleint oder auf andere Weise physisch in seiner Bewegungsfreiheit begrenzt. Bei der tatsächlichen Beize gilt dies nicht mehr, dort soll er gerade sein einzigartiges Talent des schnellen Flugs ungehindert zur Geltung bringen. Entsprechend wichtig wird dieser richtige Hungerstatus:

Unerläßliche Vorbedingung für alles aber ist, daß der Falke sich in jener körperlichen Verfassung befindet, welche die Mitte zwischen Magerkeit und Fetttheit hält; auch muß man seine Willigkeit<sup>35</sup> berücksichtigen; denn wenn diese nicht von der erforderlichen Art ist, wird er sich anders verhalten als er soll. (II,222)

Es geht also um eine Mitte, in der der Falke kräftig genug ist, um zu jagen, aber nicht satt genug, um es nicht zu tun oder einfach davonzufiegen, anstatt zu jagen. Allzu hungrig darf er aber auch nicht sein, weil er dann entweder zu schwach ist und sich verletzen könnte, oder möglicherweise die Beute schlagen und essen würde, wonach es nichts mehr gäbe, was ihn zurück zum/zur Falkner\*in bewegen würde.

Aus diesem Grund ist auch wichtig, dass der Moment, in dem der geschlagene Vogel mit dem Falken auf dem Boden auftrifft, ebenfalls unter Kontrolle der anwesenden Menschen bleibt. Man soll sogleich herbeieilen, den Schnabel des womöglich noch nicht toten Opfertieres in die Erde bohren und seine Füße festhalten „und erlaube dem Falken dann erst, ihn zu töten. Über der Beute lasse man ihn so lange stehen, bis er sie entfiedert und zu kröpfen begonnen hat. Fängt er aber nicht mit der Brust an, soll der Falkner sie rasch entfiedern, irgendwo die Haut aufschneiden und ihn dort kröpfen lassen. Beginnt aber der Falke von sich aus, sie zu entfiedern und die Brusthaut aufzureißen, soll der Falkner ihn dabei unterstützen und ihn dort, jedoch keineswegs die ganze Tagesration, kröpfen lassen.“ (II,161–162)

Vom ersten Moment der Angewöhnung bis zu diesem letzten Moment der Jagd ist das Essverhalten des Falken zu kontrollieren. Diese Fixierung ist unter der Perspektive der Körperkontrolle eigentlich wenig verwunderlich. Man kann sogar so weit gehen zu sagen, dass die Menge, Häufigkeit und Art der Nahrungsaufnahme zu kontrollieren, der einzige Weg *in* den Tierkörper ist, ohne diesen dabei zu verletzen oder zu töten. Es ist dies aber eine mühselige Aufgabe, die keine allgemeinen Regeln zulässt. Die richtige Fütterung hängt von der Größe des Tiers, aber auch von seiner „Wildheit, Magerkeit und Atzhitzigkeit“<sup>36</sup> (I,225) ab und ist für jeden Vogel neu zu ermitteln. Dafür ist beispielsweise auch Ausscheidungs- und Verdauungstempo genau zu beobachten (I,159), damit genau jener Grad an Hunger herbeigeführt werden kann, „der es dem Falken nicht unmöglich macht, das zu tun, was wir wollen, ja ihn sogar gern mit dem Menschen gemein werden und zu ihm zurückkehren lässt, weil er von ihm seine Atzung empfängt.“ (I,188)

Dieses Beispiel führt zum zweiten zentralen Aspekt der Falkendressur: Die Tiere werden ständig und ununterbrochen überwacht. Ihr Verhalten und also ihre Körper werden ständig beobachtet. Das entspricht auch der bereits erläuterten durchgängigen Kontrolle jeder Minute des Lebens der Tiere: Wenn ein bestimmtes Verhalten, bestimmte Körperhaltungen oder ein spezifischer Hungerstatus erreicht werden soll, muss man auch ständig überwachen, was die Tiere tun, essen und ausscheiden, und entsprechende Maßnahmen ergreifen. Umgekehrt lassen sie sich durch die verstärkte Kontrolle – also etwa ihre Anordnung im Raum oder durch die Anlehnung oder die Glocke an ihren Beinen – auch besser überwachen. Friedrichs gesamtes Buch lässt sich denn auch als eine Anleitung zur Beobachtung und Intervention verstehen. Bisweilen fordert er auch explizit dazu auf: „Der Falkner muss das Auge seines Beizvogels genau

beobachten, und wenn er den Blick gespannt auf das Federspiel heftet und begierig ist hinzufliessen, gebe er ihn frei.“ (II,24)

Dieses Beispiel zeigt aber auch, dass nicht nur die Beobachtung der Falken zentral ist, sondern außerdem für den ganzen Ablauf – das gilt auch, wenn sie schon perfekt abgerichtet sind – streng zu kontrollieren ist, was die Tiere *selbst sehen* dürfen. So ist beispielsweise genau spezifiziert, wann die Haube abzunehmen ist:

Sooft man ihn atzt, ihm das Zieget gibt, um daran zu rupfen und zu knabbern, muß er abgehaubt werden; ferner solange er auf dem Block oder einer der Recke steht; auch muß man die Haube abnehmen, damit er ruhiger steht und besser schläft; ebenso, wenn er baden oder auf Beute geworfen werden soll. (I,257)

Weil das Zieget und die Haube die wichtigsten Utensilien zur Angewöhnung und Abrichtung sind und also häufig gleichzeitig benutzt werden (I,265), bietet Friedrich einen direkten Vergleich. Es scheint aber, als wolle er damit Argumente für die Haube anbringen. Denn bezeichnenderweise gibt er dieser klar den Vorzug, weil sie für jede Aufgabe einen Nutzen hat, der den des Ziegets meist übertrifft und überdies zusätzliche Dinge ermöglicht, die mit dem Zieget nicht zu schaffen wären, wie etwa zwei Falken auf einer Hand zu tragen (I,266–269).

Es finden sich diverse weitere Situationen, in denen die Sichtkontrolle von Bedeutung ist. Jagt man beispielsweise mit zwei Falken gleichzeitig und haben sie ein Tier erlegt, „so lege man etwas zwischen sie, damit sie einander nicht mehr sehen können“, sodass sie nacheinander essen können (II,112). Am wichtigsten ist die Sichtkontrolle allerdings genau wie die Fütterung im Moment der tatsächlichen Beize:

Einen verkappten Falken haube man erst ab, wenn alle diese Vorbereitungen beendet sind, und zeige ihm dann sogleich den Kranich. Falls er keine Haube trägt, darf der Falke den Kranich auch nicht sehen, bis alles vorbereitet ist, sondern er muß durch die Person des Falkners, der sich zwischen beide stellte, verdeckt werden. (II,54)

Gemäss Friedrich besteht das Hauptproblem der Falkendressur darin, dass Falken die Menschen hassen oder fürchten, sodass sie nach der Freilassung zur Jagd nicht zurückkehren. Genau das will man verhindern, das heißt man will, dass sie zurückkehren. Die dafür entwickelten und von Friedrich als Anleitung beschriebenen Techniken basieren einerseits auf einer dauerhaften Beobachtung der Tiere und der gleichzeitigen Kontrolle darüber, was diese selbst sehen dürfen; andererseits auf der minutiösen Kontrolle all ihrer Bewegungen, ihrer Schlaf-Wach-Rhythmen und sogar ihrer Verdauung. Zugespielt lässt sich sagen, dass die Techniken der Falkendressur nach den Gesetzen der *Optik und Mechanik* funktionieren.

## Abrichten ist Richten

Mit dieser Zuspitzung ist nun eine letzte Beobachtung anzubringen: Die von Friedrich beschriebenen Techniken, auf den Tierkörper einzuwirken, erinnern an die *Techniken der Disziplin*, wie sie von Michel Foucault 1976 in *Überwachen und Strafen* beschrieben wurden – deren „Zugriff auf den Körper nach den Gesetzen der Optik und der Mechanik“<sup>37</sup> funktioniert. Diese Disziplinen sind gemäß Foucault im Laufe des 17. und 18. Jahrhunderts „zu allgemeinen Herrschaftsformen geworden“ und zielen auf die „Schaffung eines Verhältnisses, das in einem einzigen Mechanismus den Körper um so gefügiger macht, je nützlicher er ist, und umgekehrt.“<sup>38</sup> Sie entstehen aber nicht systematisch oder urplötzlich:

Sondern als eine Vielfalt von oft geringfügigen, verschiedenartigen und verstreuten Prozessen, die sich überschneiden, wiederholen oder nachahmen, sich aufeinander stützen, sich auf verschiedenen Gebieten durchsetzen, miteinander konvergieren – bis sich allmählich die Umrisse einer allgemeinen Methode abzeichnen. Man findet sie sehr früh in den Kollegs; später in den Elementarschulen; sie haben langsam den Raum des Spitals eingekreist; und binnen weniger Jahrzehnte haben sie das Militärwesen umgestaltet.<sup>39</sup>

Ich argumentiere nun, dass die Geschichte dieser Techniken mindestens zum Teil in den Mensch-Tier-Beziehungen der Dressur gesucht werden müssen. Ebenso wie die Falken räumlich geordnet, ihre Bewegungen und Haltungen kontrolliert und an genaue Zeitfolgen und -abschnitte geknüpft werden; genau wie sie einzelne Übungen immer und immer wieder absolvieren müssen, bis sie – durch dauerhafte Prüfungen ständig unter bewertender Beobachtung – zur nächsten Übung übergehen können; wie sie also in einem Prozess, der ab ihrer Gefangenschaft ihr gesamtes Leben bestimmt, zu nützlichen Jagdinstrumenten gemacht werden, die genau das tun, was sie sollen und mit einfachen Signalen zu steuern sind – in eben dieser Weise werden gemäß Foucault auch die Individuen in den Fabriken, Schulen, Armeen und Spitälern und vor allem in den Gefängnissen diszipliniert. Dort werden sie parzelliert und ihnen werden Funktionsstellen zugewiesen,<sup>40</sup> repetitiv einzuübende Bewegungen werden in immer kleinteiligeren Partikeln mit Zeitabschnitten verbunden,<sup>41</sup> die Zeitabschnitte werden in größere und evolutive Einheiten geordnet, sodass eine einheitliche und nach Prüfungen organisierte Entwicklung möglich wird,<sup>42</sup> und schließlich werden sowohl die Körper wie auch die Zeitabschnitte als modulare Elemente organisiert, die auf ein präzises Befehlssystem reagieren.<sup>43</sup>

Bezeichnenderweise spricht Foucault, um das Wesen der von ihm beschriebenen Machtstrukturen in der modernen Gesellschaft metaphorisch zu erläutern, auch immer wieder von *Dressur* von Menschen:

Unsere Gesellschaft ist nicht eine des Schauspiels, sondern eine Gesellschaft der Überwachung. Unter der Oberfläche der Bilder werden in der Tiefe die Körper eingeschlossen. Hinter der grossen Abstraktion des Tausches vollzieht sich die minutiöse und konkrete Dressur der nutzbaren Kräfte.<sup>44</sup>

Trotz der ständigen Verwendung des Wortes beschäftigt sich Foucault nicht weiter mit dem darin implizierten Zusammenhang mit Tieren. Doch scheint mir die Parallele vielsagend und für ein besseres Verständnis dieser von ihm beschriebenen Machtbeziehungen einer genaueren Betrachtung würdig.<sup>45</sup>

Mit diesem Bezug auf Foucault ist auch dem möglichen Vorwurf zu begegnen, die hier verwendete Definition von Gewalt sei zwar breit angelegt, könne aber so etwas wie psychische Gewalt nicht erfassen. Foucault spricht in *Überwachen und Strafen* von einer Zieländerung der Strafjustiz, die seit der Moderne nicht mehr auf den Körper als Oberfläche für die Zeichen der souveränen Macht dient, sondern als Sitz einer *Seele*. Das heisst, dass nun nicht Taten, sondern Motive, Gesinnungen, Wille und Einstellung verändert werden sollen. Diese ‚Besserungen‘ werden gerade durch die Techniken der Disziplin bewerkstelligt, die ihre Kulmination im Gefängnis des neuen Strafsystems finden: „Der erwartete Besserungseffekt resultiert weniger aus Sühnen und Reue als vielmehr direkt aus der Mechanik einer Dressur. Richten ist Abrichten.“<sup>46</sup>

Die Krux dieser Seelendressur liegt nun darin, dass zwar gleichzeitig eine gesellschaftliche Norm angestrebt wird, aber bei jedem Individuum die Voraussetzungen anders sind. Darum müssen Intensität, Fortschreiten, Dauer der Behandlung, etc. ständig angepasst werden. Dafür findet auch hier die Überwachung ihre entscheidende Bedeutung, denn was für wen notwendig ist, um ein nutzbringendes Mitglied der Gesellschaft zu werden, muss erst eruiert werden. Die Disziplinen bewirken also eine Individualisierung und in der Spannung zwischen dieser und der gleichzeitigen Normierungsbestrebung wird die Seele – und als wissenschaftliche Variante davon die *Psyche* – als Wissensobjekt erst hervorgebracht:

[I]ndem sie die Gesetzesübertretungen feierlich in den Bereich der wissenschaftlich erkennbaren Gegenstände einweisen, berechtigen sie die Mechanismen der gesetzlichen Bestrafung zum Zugriff nicht nur auf die Gesetzesübertretungen, sondern auf die Individuen – nicht nur auf das, was die Individuen getan haben, sondern auf das, was sie sind, sein werden, sein können. Die Seelen-Zugabe, die sich die Justiz gesichert hat, hat nur anscheinend erklärende und begrenzende Funktion; tatsächlich handelt es sich um eine Annexion.<sup>47</sup>

Foucault argumentiert entsprechend auch, dass sich das aufklärerische, demokratische und moderne Strafsystem auch nicht durch „weniger Grausamkeit, weniger Leiden, mehr Milde, mehr Respekt, mehr ‚Menschlichkeit‘“ auszeichnet, sondern wesentlich

eine Zieländerung vorgenommen hat.<sup>48</sup> Die Seele muss durchleuchtet werden und ein ganzer Apparat von ‚Helfern‘ dieses Justizsystems – das sind für Foucault unter anderem psychiatrische Gutachter – entstehen in der Konstitution dieses Wissensfeldes. So entstehen Expertisen über einen Gegenstand, der ohne die Gefängnisstrafe und ferner die Disziplinierung gar nicht existieren würde. Es gehe bei diesen Gutachten und der Rechtsprechung auch nicht um Verantwortlichkeit für die Taten, sondern um das Maß und die Art der Bestrafung.<sup>49</sup>

Eine vergleichbare Spannung lässt sich nun auch in Friedrichs Falknereitraktat feststellen: Zwar gibt es für die Verhaltensweisen der Tiere eine klare Norm: ihre Körperhaltung, ihre Flugweisen, dass sie jagen und dann nicht davonfliegen, etc.; doch ist genau dafür notwendig, die jeweiligen Feinheiten der Abrichtung an die einzelnen Exemplare anzupassen, sie als Individuen dauernd neu zu prüfen und einzuordnen sowie die entsprechenden Maßnahmen zu ergreifen. So wird beispielsweise die Wahl des geeigneten Jagdgeländes von der jeweiligen Flugweise eines Tieres bestimmt (II,153) und die Gewichtsabnahme oder -zunahme hängt, wie bereits gezeigt wurde, von Willigkeit, Wildheit und Größe des einzelnen Tieres ab (II,52).

Allgemein scheint es ein starkes Motiv Friedrichs zu sein, die Gesinnung und den Willen des Falken zu beeinflussen. So muss ein/e Falkner\*in „darauf achten, was *im* Falken bei jedem Anlass vorgeht“<sup>50</sup> (I,219, Hervorhebung SB) und es lässt sich durchgehend ein auffälliges Vokabular über Gefühle, Motive und vor allem Charakterzüge der Tiere feststellen. So ist häufig von *Angst*,<sup>51</sup> *Liebe*,<sup>52</sup> *Mut*,<sup>53</sup> *Wille*<sup>54</sup> und ähnlichem die Rede. Auch wird ein schlecht abgerichteter Falke nicht etwa langsam, sondern „verdorben“, er nähme „schlechte Gewohnheiten an“ und *das* ist es, was ihn „infolgedessen unbrauchbar werden“ lässt (I,224).<sup>55</sup> Friedrich nennt sogar *Täuscher*,<sup>56</sup> also „Falken, die sich verstellen und weniger leisten, als sie in Wirklichkeit vermögen“ (II,121) und es gilt, „ihm seine Verstellung abzugewöhnen.“ (II,122) Die Verfahren dazu sind – wenig verwunderlich – Mästung, Hungernlassen und erneutes Abtragen auf den Vorlass (II,124).

So wirken die Abrichtungsmethoden zwar klar auf den Tierkörper, doch scheinen sie – analog zu Foucaults Techniken der Disziplin – diesen nicht als eigentliches Ziel zu haben. Friedrich spricht nicht von einer *anima*, aber doch tritt bei ihm ein Wissensgegenstand auf, über den man ohne die Notwendigkeit der Abrichtung der Tiere nicht unbedingt zu sprechen bräuchte: Das von Friedrich deklarierte Ziel der Falknerei ist, die *Natur* der Tiere zu verändern. Denn es geht nicht nur um deren Unversehrtheit und dass sie für die Menschen jagen, es geht auch immer darum, dass sie sich wohl dabei fühlen, es „ganz ungezwungen“ (I,176) tun:

Darum bedürfen wir, wenn wir unser Vorhaben verwirklichen wollen, der Kunst, bestimmter Hilfsmittel und des Meisters, um die Raubvögel, wenn auch nicht



ganz und gar ihrer eigenen Natur<sup>57</sup> zu entfremden, so doch dahin zu bringen, daß sie ihre natürlichen Eigenheiten und Gewohnheiten ablegen und dafür jene künstlichen annehmen, nämlich mit dem Menschen gemein zu werden und zu ihm zurückzukehren. Durch Härte anezogen, wird ihnen dieses Betragen mit fortschreitender Zeit schließlich auch zur Eigenart, Gewohnheit und zweiten Natur.<sup>58</sup> (I,181)

Zusammenfassend lässt sich also feststellen, dass es bemerkenswerte Ähnlichkeiten zwischen Foucaults Disziplinen und Friedrichs Abrichtungsmethoden gibt. Beide Technologien basieren stark auf der ständigen Überwachung ihrer Objekte; beide greifen auf deren Körper zu und formen diese nach Methoden, die im einen Fall vermeintlich auf Schonung und im anderen auf Milde und Gerechtigkeit abzielen, aber bei beiden in einer Verstärkung spezifischer Machtverhältnisse münden; und so werden beide „immer mehr zu Techniken, welche nutzbringende Individuen fabrizieren.“<sup>59</sup> Wenn aber gilt, dass die vormoderne Strafe direkt auf den Körper zielt, während in der Moderne die Strafe die Seele als Ziel hat und der Körper „nur“ das entsprechende Objekt von Wissenschaft und Disziplin ist;<sup>60</sup> wenn diese Prämissen Foucaults angenommen werden, dann haben Falken und vermutlich auch weitere Tiere, die dressiert werden, schon seit sehr langer Zeit moderne Körper.

## Gewalt und Macht

Die Vögel aber, die durch die Luft fliegen, können nicht mit Gewalt, sondern allein durch den Scharfsinn des Menschen gefangen und abgerichtet werden.<sup>61</sup> Deshalb ist die Kunst der Beize bei weitem schwieriger und edler als alle übrigen Jagdarten. (I,9)

Friedrich schaltet hier ganz zu Beginn des Buches die Gewaltlosigkeit mit einem edlen Charakter der Ausführung gleich. Bei einem breiteren Gewaltbegriff zeigt sich aber, dass allein dadurch, dass die Tiere nicht verletzt und sie außerdem kräftig werden sollen, sie sich deswegen nicht weniger in einem Zwangsverhältnis oder einer artgerechten Situation befinden. Die so beobachtbare Gewalt ist auch alles andere als sinnlos oder sadistisch, sondern dient dem Zweck der Kontrolle über ein produktives Individuum.

Fraglich bleibt, ob ein derart breiter Gewaltbegriff sinnvoll ist. Gerade im Vergleich mit Foucault taucht das Problem auf, dass in dieser Form *Gewalt* und *Macht* als analytische Kategorien kaum mehr zu unterscheiden sind. Mit vorliegender Definition müssten etwa auch Streicheleinheiten, die die Falken erfahren, als Gewaltausübung

bezeichnet werden, was einen herkömmlichen Gewaltbegriff zweifellos überdehnte. Hingegen werden dadurch die Streicheleinheiten als Teil der Gewöhnung an die Hand und damit als Teil der Abrichtung überhaupt sichtbar. Sie ließen sich aber ebenso als Technik der *Macht* von Menschen über Dressurtiere verstehen. Mit einem foucaultschen Machtbegriff geraten also auch Handlungen in den Blick, die mit der Verwendung der Analysekategorie ‚Gewalt‘ nur um den Preis einer konzeptuellen Verwässerung zu erfassen sind.

Wenn also in diesem Sinne allgemein nach dem Zugriff auf Körper gefragt wird, wird die Analyse von Mensch-Tier-Beziehungen auch dafür reizvoll, Mensch-Mensch-Beziehungen neu zu beleuchten und besser zu verstehen. Bei Tieren wird freimütig über einen Umgang geschrieben, der bei einer Anwendung an Menschen eines massiven Erklärungsapparats bedürfte. Einem Tier die Augen zuzunähen etwa bedarf keiner Rechtfertigung, allein den Nutzen gilt es zu erläutern. Gleiches gilt für sämtliche anderen Techniken, die letztlich in derselben Logik verwendet werden – einer Logik, die, wie wir gesehen haben, einer der Disziplinierung entspricht. In der Handlung an Tieren wird dieses Machtverhältnisses offen und unverblümt sichtbar.

Man kann sich der Loyalität von Falken nicht versichern. Es gibt kein beobachtbares gegenseitiges Wiedererkennungswert zwischen Tier und Mensch. Stattdessen braucht es eine gezielte Abrichtung der Beizvögel, damit sie genau dann jagen, wann man will; damit sie vor und auch nach der Jagd nicht davonfliegen; damit sie für ihre Besitzer töten und nicht für ihre eigene Ernährung. Um dieses Verhalten zu erzwingen, wird auf die Körper der Tiere eingewirkt, sie werden diszipliniert. Aber es handelt sich eben nicht um repressive Züchtigung: die Falken werden nicht geschlagen, nicht bestraft, sie werden auch für die entscheidende Tätigkeit selbst nicht direkt manipuliert – schließlich müssen sie, um ihr einzigartiges Jagdtalent einzusetzen, vollständig frei sein von Verletzungen, Leinen, Hauben und sonstigen zurückhaltenden und damit kontrollierenden Merkmalen. Die Techniken der Abrichtung wirken feingliedriger und weniger sichtbar. Sie führen nicht zu einer Kontrolle der Tätigkeit während deren Ausführung, sondern bereiten die Jagd so vor, dass diese dann automatisch aber ganz nach Wunsch der Menschen ausgeführt wird – durch disziplinierte Tiere.

## Literaturverzeichnis

### Quellen

Kaiser Friedrich der Zweite (1964): Über die Kunst, mit Vögeln zu jagen, 2 Bände, übertragen und herausgegeben von Carl Arnold Willemsen, Frankfurt/M.

Friderici Romanorum Imperatoris Secundi (1942): *De arte venandi cum avibus*, 2 Bände, ediert von Carl Arnold Willemsen, Leipzig.

## Literatur

- Abeele, B. van den (1994): *La Fauconnerie au Moyen Âge. Connaissance, affaitage et médecine des oiseaux de chasse d'après les traités latins*. Paris.
- Foucault, M. (2014 [1975]): *Überwachen und Strafen. Die Geburt des Gefängnisses*. Frankfurt/M.
- Lindner, K. (Hrsg.) (1954–1973): *Quellen und Studien zur Geschichte der Jagd* (Reihe), 12 Bände erschienen. Berlin.
- Möller, D. (1965): *Studien zur mittelalterlichen arabischen Falknereiliteratur. Quellen und Studien zur Geschichte der Jagd* 10. Berlin.
- Schnell, F.: *Gewalt und Gewaltforschung*, in: *Docupedia-Zeitgeschichte*, URL: <[https://docupedia.de/zg/Schnell\\_gewalt\\_gewaltforschung\\_vi\\_de\\_2014](https://docupedia.de/zg/Schnell_gewalt_gewaltforschung_vi_de_2014)> (eingesehen: 26.08.2019)
- Smets, A. (2004–2005): *Les traductions françaises médiévales des traités de fauconnerie latins: vue d'ensemble*. In: Di Stefano, G. et. al. (Hrsg.), *Le bestiaire, le lapidaire, la flore. Actes du Colloque International Université McGill, Montréal*, 7.–9. Octobre 2002. Montréal, 301–317.
- Smets, A./Abeele, B. van den (2007): *Medieval Hunting*. In: Resl, B. (Hrsg.), *A cultural History of Animals in the Medieval Age. A cultural History of Animals* 2. Oxford/New York, 59–79.

## Anmerkungen

<sup>1</sup> Das berühmteste und schon zeitgenössisch vielfach rezipierte ist das Al-Gitrif-Traktat, vgl. Möller 1965, 26 und 103.

<sup>2</sup> Das älteste ist das Vercelli-Traktat, das allerdings lediglich zwei Manuskriptseiten umfasst; wesentlich umfangreicher ist dann Adelards von Bath *De avibus tractatus* aus dem 12. Jahrhundert. Vgl. Abeele 1994, 20–22.

<sup>3</sup> Für lateinische Traktate, vgl. Abeele 1994; für französische Übersetzungen, vgl. Smets 2004–2005; zu deutschen Übersetzungen und Originalen, vgl. diverse Bände aus Lindner 1954–1973.

<sup>4</sup> Vgl. Abeele 1994, 27.

<sup>5</sup> Die Quellennachweise werden jeweils direkt im Fliesstext in Klammern mit Bandnummer und Seitenzahl angegeben. Der lateinische Text, der 1942 ebenfalls von Willemsen in zwei Bänden ediert wurde, wird nur bei zentralen Begriffen oder Falknerei-spezifischen Termini hinzugezo-

gen. Die dafür relevanten Abschnitte werden jeweils in einer Endnote zitiert und die Nachweise nach demselben Muster wie für die Zitierweise der Übersetzung angefügt.

<sup>6</sup> Es ist anzuerkennen, dass die Gewaltforschung differenziertere Kategorien hervorgebracht hat und dass etwa eine Konzeption wie *strukturelle Gewalt* von Johan Galtung ähnlich breite Analysen ermöglichen könnte. Für die vorliegende Untersuchung scheinen mir solche Konzeptionen allerdings nicht gewinnbringend, da es mir auch um einen Versuch geht, möglichst quellennah eine körpergeschichtliche Herangehensweise für die Frage nach Mensch-Tier-Beziehungen fruchtbar zu machen. Die konzeptuelle Forschung zum Thema Gewalt scheint sich aber auf Menschen zu beschränken, im Docupedia-Artikel von Felix Schnell etwa werden Tiere nicht einmal erwähnt; vgl. Schnell, Gewalt. Es ist deshalb zu befürchten, dass zu stark vorbelastete Vorstellungen von Gewalt den Blick auf Eigenheiten der Tierdressur verstellen.

<sup>7</sup> Auf den möglichen Einwand, ob mit dieser Vorgehensweise psychische Gewalt nicht vergessen ginge, ist später noch genauer einzugehen.

<sup>8</sup> Die Beizjagd war tatsächlich nicht den Männern vorbehalten (vgl. Smets – Abeele 2007, 61), wenn auch Friedrich II. ausschliesslich die männliche Form benutzt.

<sup>9</sup> Quelle: ciliare.

<sup>10</sup> „orientales [...] gentes“ (I,236).

<sup>11</sup> Quelle: capellum.

<sup>12</sup> Quelle: malleolo.

<sup>13</sup> Quelle: iactis.

<sup>14</sup> Quelle: deicere. *Werfen* beschreibt den Moment, in dem ein Falke von der Hand loszufliegen hat.

<sup>15</sup> Quelle: longa.

<sup>16</sup> Quelle: filerias oder credentia.

<sup>17</sup> Quelle: campanella.

<sup>18</sup> Quelle: tiratorio.

<sup>19</sup> Quelle: loyrum.

<sup>20</sup> „faciens falconem diligere falconarium“ (I,192).

<sup>21</sup> „immansueti“ (I,147).

<sup>22</sup> „stabit enim quietius“ (I,158).

<sup>23</sup> „ne recedat preter voluntatem tenentis“ (I,151).

<sup>24</sup> Quelle: pertica alta. Es handelt sich um eine Sitzgelegenheit für die Falken, die aus Holzstäben gefertigt wird. Die Sitzstange liegt ungefähr auf Augenhöhe.

<sup>25</sup> Quelle: *pertica ima*. Analog zur hohen Reck, nur etwa kniehoch.

<sup>26</sup> Quelle: *sedile*. Dieser Sitz ist ein Holz- oder Steinblock, oben mit einer glatten horizontalen Fläche und nach unten spitz zulaufend. Am unteren Ende ist eine Eisenspitze anzubringen, mit der der Block im Boden verankert wird.

<sup>27</sup> „*Mane vero invitandus est ad comestionem*“ (I,170). Atzen bedeutet füttern oder fressen.

<sup>28</sup> „*sciet*“ (I,171).

<sup>29</sup> „*de pastu suo*“ (I,172).

<sup>30</sup> „*nam in hoc docet ipsum percutere et durabilius volare et post percussione in altum surgere*.“ (II,40).

<sup>31</sup> Quelle: *trayna*. Der Vorlass ist entweder eine Attrappe, besser aber ein Beutevogel, mit dem die Jagd auf wildlebende Exemplare derselben Art trainiert wird. Dieser Vogel wird zu Beginn des Trainings in seiner Bewegungsfreiheit stark eingeschränkt, um den Falken zu schützen. Der Vorlass kann dann weder sehen, noch gehen, noch fliegen oder den Schnabel öffnen. Mit dem Trainingsfortschritt wird ihm immer mehr Bewegungsfreiheit zugestanden, bis er sich fast wie ein freilebender Vogel verhält. Die Einschränkungen werden teils mit Utensilien, teils mit direkter Verkrüppelung bewerkstelligt.

<sup>32</sup> „*tarde recipiens assuefactionem*“ (I,189).

<sup>33</sup> Quelle: *macies*.

<sup>34</sup> „*per macrifactionem et per famem doceantur facilius assuefieri cum hominibus et citius mansuefieri*.“ (I,172) Locke machen umfasst den ganzen Prozess, während dem die Falken daran gewöhnt werden, auf der Hand getragen zu werden, sowie an die Berührungen, Laute und allgemeine Nähe der Menschen.

<sup>35</sup> „*voluntatem falconis*“ (II,198).

<sup>36</sup> „*agrestitas falconis, macies et aviditas comedendi*“ (I,209).

<sup>37</sup> Foucault 2014, 229.

<sup>38</sup> Foucault 2014, 176.

<sup>39</sup> Foucault 2014, 177.

<sup>40</sup> Die Technik der *Tableaus*, vgl. Foucault 2014, 181–191.

<sup>41</sup> Die Technik der *Manöver*, vgl. Foucault 2014, 192–201.

<sup>42</sup> Die Technik der *Übungen*, vgl. Foucault 2014, 201–209.

<sup>43</sup> Die Technik der *Taktiken*, vgl. Foucault 2014, 209–216.

<sup>44</sup> Foucault 2014, 278.

<sup>45</sup> Den Zusammenhängen zwischen Disziplinarmacht, moderner Gesellschaft, Wissensgenese und mittelalterlicher Falkendressur gehe ich in meiner Dissertation genauer nach.

<sup>46</sup> Foucault 2014, 232.

<sup>47</sup> Foucault 2014, 28.

<sup>48</sup> Vgl. Foucault 2014, 25.

<sup>49</sup> Vgl. Foucault 2014, 32–33.

<sup>50</sup> „accidit in falcone“ (I,203).

<sup>51</sup> Quelle: timor/timere.

<sup>52</sup> Quelle: diligere oder amor.

<sup>53</sup> Quelle: audacia.

<sup>54</sup> Quelle: voluntas.

<sup>55</sup> „fieret exinde vitiosus et malorum morum et inutiliis.“ (I,208).

<sup>56</sup> Quelle: ficticius.

<sup>57</sup> „priventur [...] ab hac natura sua“ (I,166).

<sup>58</sup> „habitum et consuetudinem et naturam alteram.“ (I,166).

<sup>59</sup> Foucault 2014, 271.

<sup>60</sup> Vgl. Foucault 2014, 18–19.

<sup>61</sup> „non possunt capi vi, sed solo ingenio hominum et capi possunt et doceri.“ (I,5).



Band 1

# Gewalt gegen Tiere

Herausgegeben von

Daniel Lau



2020

animot Verlag Uchte



## **Impressum**

### **ARGOS – historische & archäologische Tierstudien**

Bd. 01: Gewalt gegen Tiere

Hrsg. v. Daniel Lau

© 2020 by **animot Verlag, Uchte**

Hoysinghausen 114, D-31600 Uchte

[www.animot-verlag.de](http://www.animot-verlag.de)

Alle Rechte vorbehalten.

ARGOS-Logo Sonja Maksic ([www.sonja-maksic.de](http://www.sonja-maksic.de))

Lektorat & Satz: animot Verlag (dl)

Gedruckt auf Recyclingpapier

1. Auflage 2020

ISBN 978-3-948157-07-4

Erhältlich in Ihrer Buchhandlung oder direkt beim animot Verlag unter:  
[vertrieb@animot-verlag.de](mailto:vertrieb@animot-verlag.de)

# Inhalt

Daniel Lau

Vorwort .....7

Daniel Lau

Einführung: Gewalt gegen Tiere.

Eine historisch-archäologische Quellenkunde ..... 9

Astrid Schulz/Nenja Ziesen/Philip Roth

Zur Legitimation tierbezogener Praktiken: Eine soziologische

Perspektive auf die soziale Konstruktion von Tieren ..... 27

Daphne Tokas

Filmische Gewalt, Zeit und Tiere.

Die Dokumentation EARTHLINGS aus der Perspektive

der filmwissenschaftlichen Seduktionstheorie betrachtet ..... 53

Wulf Kellerwessel

Die Tierethik von Roger Scruton und die

Gewaltausübung gegenüber Tieren – eine Kritik ..... 85

Julien Sellier

Norbert Elias und die Tiere ..... 105

J Marie Leth-Espensen

Anti-cruelty, violence and the law.

Animal protection in early 19<sup>th</sup>-century England ..... 125

Heeral Chhabra

Making violent killings ‘humane’:

State sponsored elimination of ‘stray’ dogs in colonial India..... 135

Kristin Langefeld

...durch Spornen und den Zaum nach unsern Lust zu führen – Gewalt von  
Studenten gegen Pferde im Marburg des 18. Jahrhunderts ..... 157

Severin Bruttin

Die Disziplinargesellschaft im Anflug: Friedrichs II. Falknereittraktat  
und die Zurichtung von *animalis* zu *anima* ..... 173

Sandra Kyewski

Born to Be Wild – Gewalt gegen Tiere in der römischen Arena  
und die sozio-kulturelle Dimension der Tierkämpfe ..... 195

Lydia Hofmann

Mann. Tier. Gewalt. Sex. .... 209

Simone Paganini

Massentierhaltung und Massentiertötung. Der Fall von Opfertieren  
am Jerusalemer Tempel in römischer Zeit ..... 225

Marcello Pocaì

Die unbeachtete Pein der Kreatur. *Rituelle Gewalt* in den Kikkuli-  
Schriften. Mit einem Exkurs zu Xenophons *Über die Reitkunst* ..... 243